



An der Fichtenschonung / Phot. J. Behnke

257 112.133.9

Ein starkes und ein „prahlendes“ Gehörn

VON HELMUTH HENDEL

Ich weiß es noch: Es war der 28. Juli, und es war ein wunderschöner Sommer. So richtig warm und mild hatte der liebe Gott diese ganzen Tage gemacht, und nur ab und zu schickte er ein Gewitter dazwischen, damit es nicht etwa staubig wurde auf dieser schönen Erde.

Aber jetzt war eigentlich tiefe Nacht. Es war eben ein Uhr vorbei, doch richtig dunkel war es nicht. Hier, auf dem östlichen Höhenrücken, waren in dieser Jahreszeit die Nächte nur ganz kurz, der nördliche Himmel gab immer seinen milden Schein. Freund Kurtchen H. und ich gingen die Dorfstraße hinunter, an der auf der linken Seite die Häuser der Gutsarbeiter standen. Ein Häuschen genau wie das andere. „Seid ruhig“, schienen sie alle zu sagen, „wer am Tage zehn Stunden arbeitet, der will jetzt schlafen.“

Dann waren wir auf dem Feldweg, und hier konnten wir uns ungestört unterhalten. Auch die Pappeln rechts und links vom Wege flüsternten manchmal mit.

„Möchte wohl wissen, wie diese Spitzpappeln hierher ins nördliche Deutschland gekommen sind“, meinte Kurt. „Die soll mal einer aus der Leipziger Gegend mitgebracht haben. Aber unser alter Schweinemeister, der Gottlieb Pooschke, dessen Vater hier nur von Wilddieberei, Pilze- und Krebs-sammeln gelebt hat, der kennt hier jeden Baum und Strauch, und der zeigt dir an den Pappeln genau das Wetter der letzten 50 Jahre. Immer wenn es einen ganz harten Winter gab, dann froren die Zweige zurück bis auf die stärksten Stämme, und dann wuchsen die Pappeln wieder von vorne los, vielleicht 10 Jahre lang bis zum nächsten harten Winter. Aber bei solcher Wuchsfreudigkeit, wie sie die Pappeln haben, mit der Zeit werden sie dann doch groß, oder eben, es ist einmal ganz aus.“

„Und was hier wächst, das erkenne ich sogar im Dunkeln. Das ist doch Spargel. Der ist doch auch nicht von hier“, und Kurt läßt einen Spargeltrieb durch die Finger gleiten.

„Nein, feldmäßigen Spargelanbau gibt's hier nicht, ist nur

ein ganz kleines Stückchen. Wer sollte ihn sonst aufessen? So viele Menschen leben hier nicht.“

„Gott sei Dank.“

Hinter dem Spargel rumpelte es, und man erkannte gerade zwei dunkle Schatten, die hochflüchtig abgingen. Die Blattzeit war im Gang, Kurtchen sollte den stärksten Bock im Revier schießen. Ja, wenn man nur wüßte, wo der zu finden ist auf diesen 4000 Morgen Wald, Acker und Wiesen.

„Auf jener kleinen Wiesenschlenke an der Techlipper Grenze sind in den letzten fünf Jahren zwei Böcke geschossen worden, die jetzt beide eine dicke Medaille tragen, und jetzt sah ich da wieder einen Bock mit einem recht guten Gehörn und auffallend stark an Wildpret. Rehwild ist standorttreu, und gute Gehörne vererben sich wohl manchmal.“

Kurtchen flüsterte mir seine Meinung über Aufartung und Vererbung des Rehwildes zu. Mag er recht haben.

Jetzt schlängelten wir uns weiter durch einen Roggen-schlag und dann durch Kartoffeln, und dann tauchte auf einmal aus Dämmerung und Dunkelheit ein großer dunkler Baum vor uns auf. Das war die Feldbuche, dort wollten wir hin. Hier war immer das meiste Rehwild zu sehen.

Hier in dieser wald- und kiefernreichen Gegend hatte sich der liebe Gott einmal runde 1000 Morgen etwas besseren Boden, geeignet für den Ackerbau, ausgespart, und mitten hinein hatte er einen kleinen Lehmklumpen gesetzt. Lehm, welch eine Kostbarkeit in dieser sandigen Gegend! Ein Ziegelbäcker fand den Lehm, baute sich dort seine kleine Ziegelei auf und ein kleines Häuschen, darin zu wohnen. Jahr für Jahr formte er mit seinem hölzernen Kasten an 50 000 Ziegelsteine, und als er und seine Söhne das 80 Jahre lang gemacht hatten, da war aus dem kleinen Lehm-acker eine große, flache Grube geworden. Sie mußten sich anderswo ihren Lehm suchen, und eines Tages, wohl vor 100 Jahren, zog die Ziegelbäckerfamilie aus. Der Schuppen und der Ziegelofen und auch das Haus, das sich der Ziegel-

bäcker gebaut hatte, verfielen bald wieder, wurden von Wind und Wetter abgetragen, aber die große Buche, in deren Schutz das Häuschen gestanden hatte, die hatte der liebe Gott geschaffen, und die blieb stehen. In der Ziegelgrube ließ er alsbald ein dichtes Gestrüpp von Weißdorn und Weidenbüschen, Aspen, Birken und Erlen wachsen. Und ganz achtbare Böcke wuchsen dort auch.

Oben in der Buchenkrone war eine Plattform angebracht mit bequemen Sitzen darauf. Das riesige Ast- und Blätterwerk schien uns unendlich zu sein. Ab und zu piepste ein verschlafener Vogel darin, aber sonst war alles totenstill. Auch Kurt, der sonst so redselige, sagte kein Wort. Direkt vor uns lag ein kleiner Streifen Wiese, dann kam zur Linken das Ziegelbruch und dahinter die große Wiese. Aber die große helle Fläche hinter der kleinen Wiese, das war der große reife Roggenschlag, und all das Dunkle rechts davon, das waren Kartoffeln. Und weiter hinten, was da alles noch dunkler war als die Kartoffeln, das waren die Kiefern. Sie hatten hier ihr Heimatrecht, und nur sehr widerwillig würden sie diese 1000 Morgen für Ackerland hergeben haben.

Plötzlich schreckten wir auf. Lautes Flügelschlagen hinter uns im Buchen-Dunkel, und dann: klatsch-klatsch-klatsch! Fragend sah mich Kurtchen an.

„Das war eine Taube, die übernachtet hier gern. Der neue Tag ist da.“

Ja, er war da, der 28. Juli. Was vorher nur ein Schwarzweiß in allen nur möglichen Schattierungen war, bekam jetzt Farbe, ein erstes hoffnungsvolles Grün. Da war die kleine Wiese vor uns und rechts dahinter der große Kartoffelschlag, und die sechs dunklen Klumpen, die erst darauf zu sehen waren, hatten jetzt eine etwas fahle aber deutlich rotbraune Färbung angenommen. Ein Rudel Kahlwild, das langsam, ganz langsam nach Hause in die Dickung strebte. Kurtchen stieß mich an: „dahinten“, flüsterte er. Ja, wenn so ein Hirsch dreimal so stark wirkt wie ein Schmalotter, so wie diese beiden Klotze da kurz vor der Dickung, dann ist es richtig. Zwei alte, reife Hirsche. Aber die Geweihe waren ganz verschieden. Das eine kurz und massig, das andere lang, vielendig, sicher beide noch nicht ganz gefegt. „Solche Hirsche hat's hier früher kaum gegeben. Das ist eben das Reichsjagdgesetz“, flüsterte Kurtchen andächtig.

„Doch, es hat sie gegeben, aber nur sehr vereinzelt. Darin hat's das Reichsjagdgesetz einfach: Man gebe einem jugendlichen Zwölfer ein paar Jahre Lebenszeit mehr, und er wird ein kapitaler Hirsch werden. Aber das Rehwild?“

Richtig, wir wollten ja einen Bock schießen, und was für einen! Vor uns auf der kleinen Wiese äste eine Ricke mit ihren beiden Kitzen. Von dem guten Bock, der dort eigentlich stehen sollte, war nichts zu sehen. Wir suchten weiter die große Wiese ab. Da fanden wir 14 Stück Rehwild nebst etlichen Kitzen, und dabei waren sechs Böcke. Der eine, da neben dem Erlensbusch, das war „er“! Ein Sechser mit hohen Stangen, gut vereckt und weit ausgelegt. Aber ohne so richtige weiße Enden, ohne Lichter. Der prahlte nicht.

„Eigentlich kein schönes Gehörn“, knurrte Kurt.

Da mochte er recht haben, und über 200 Meter waren es auch noch bis dahin. Aber das meiste Rehwild würde aus dem großen Roggenschlag ausgetreten sein, und auf dem Nach-Hause-Wege mußte auch er uns näherkommen.

„Ja, denkste“, knurrte Kurt wieder. Es war doch schon Blattzeit, und auf der großen Wiese ging es wesentlich lebhafter zu als sonst. Auch unser Bock sicherte plötzlich recht angestrengt, aber nicht zu uns herüber. Jetzt ein paar Stehschritte, und dann, ab ging es in Riesenfluchten auf eine Ricke los. Ein paar Kreise, und dann verschwanden die beiden im großen Roggenschlag.

„Na, jedenfalls ist die Sittlichkeit wieder einmal gewahrt“, meinte Kurt und steckte sich eine Zigarette an. „Aber der Bock wird dann wohl seine Ruhe nötig haben, unter den Roggenhalmen. Ich glaube, den kriegen wir vorläufig nicht wieder zu sehen.“

„Das glaube ich auch. Aber so einer soll sich ja auch vererben. Wie das Gesetz es will. Ich meine das RJG.“

„Ach wo, das Reichsjagdgesetz ist gut fürs Rotwild. Die Böcke wird es nicht stärker machen. Seitdem der alte Raesfeld die Hege mit der Büchse erfunden hat, werden doch hier in jedem guten Revier immer schon die sogenannten Artverderber abgeschossen, in diesem Sommer hier schon sechs solche Kümmerlinge. Und die stärksten Böcke hat man früher geschossen, als noch kein Mensch nach der Hege mit der Büchse fragte, damals mit Schrot. Und wer weiß denn, welcher Artvererber oder Artverderber sich bei dieser Ricke schon vorher vererbt hat? Nee, züchten kannst du in deinem Kuhstall, und auch da gibt's noch Nieten.“

„Magst recht haben, Kurtchen. Aber ehe wir uns hier noch lange aufarten, pürschen wir doch lieber hinüber nach den Ziegenbergen. Einen solchen Morgen spendiert der liebe Gott manchmal nur einmal im ganzen Sommer.“

Wir stiegen die Leiter hinunter, und als wir unten waren, warf die erste Morgensonne unsere Schatten ganz lang über eine kleine grasbewachsene Fläche mit ein paar Ziegelbrocken darin. Da stand das Häuschen des Ziegelbäckers.

Auf dem sandigen Feldweg zwischen Kiefern Schonung und Roggenacker gingen wir entlang. Der Roggen war hier etwas niedrig, schon etwas geduckt. Ein Rickenhaupt tauchte auf, ein Bock folgte langsam nach, so ein mittlerer Sechser, aber offenbar jung. Das flüsterten wir uns beide zu. „Sonst wäre er auch nicht so schüchtern“, bestätigte Kurt. Aber in diesem Roggen steht noch mehr Rehwild, tritt hier gar nicht aus. Auch so ein Wunder.“

„Gar kein Wunder. In diesem Roggen ist Weißklee untergesät, ganz reichlich sogar, da hat das Rehwild Äsung genug. Aber hier, die Thymian-Flecken mitten auf dem Sandweg, darüber freue ich mich immer wieder. Eben ist die Sonne auf, und überall krabbeln die Bienen schon zwischen den Blüten. Der nächste Bienenstock steht vier Kilometer von hier. Wie finden die Immen ihren Weg?“

Aber dann dachten wir gar nicht mehr an Thymian und Bienen. Im Roggen neben uns prasselte und keuchte es plötzlich. Da flüchtete eine Ricke durch den Roggen. Ab und zu war sie verschwunden, und hinter ihr her in hohen, weiten Fluchten ein Bock, wie man ihn nicht alle Tage sieht. Beide hatten wir die Gläser am Kopf. Donnerwetter, der hatte ja aufgebrochen gut und gern seine 50 Pfund, und zwischen den Lauschern blitzte da ein weißes Gehörn...

Kurt sah mich fragend an. Sollte der auch weg sein? Leise pürschten wir weiter auf unserm Sandweg, und dann waren wir an den Kiefernkußeln angekommen. Das war einmal eine Kiefern Schonung vor 30 Jahren, und man sagte, sie sei mißraten. Überall standen hier jetzt die Kiefernkußeln und die Protzen, und dazwischen waren kahle Flächen, manchmal einen halben Morgen groß. Aber jetzt waren diese Lücken nicht kahl, jetzt blühte da das erste Heidekraut, jetzt war das Ganze ein Zaubergarten, und schon pürschten wir von einer Kussel zur anderen. Vor uns lag eine besonders große Lücke. Ich wollte weiter, aber Kurt hielt mich zurück. Zwischen dem Heidekraut bewegte sich etwas. Nur ein Hase. Aber auf einmal hörten wir weiter hinten, gar nicht so weit, lautes anhaltendes Fiepen. Wir lauschten. Da, war das nicht ein Keuchen? Auf einmal huschte eine Ricke drüben zwischen den einzelnen Kiefern hindurch wie ein lichter Schatten, leicht und graziös. Dann hörten wir wieder ein kurzes Keuchen. Und da kam sie hinterher, die rohe Gewalt, doppelt so stark wie die Ricke! „Piäh.“ Das war Kurt. Der Bock hoffte, halb verdeckt. Noch ein paar zögernde Schritte. Jetzt stand er ganz frei. Bamm . . . m . . . m. Ich sah noch, wie der Bock zusammenbrach, und dann war nichts mehr zu sehen.

Das Scharfrandgeschöß, mitten aufs Blatt gesetzt, hatte ihn hingeworfen ins blühende Heidekraut, ohne daß er etwas davon gemerkt hatte. „Das ist mal ein Gehörn, das so richtig prahlt“, meinte Kurt. „Aber so was von Rosen habe ich noch nicht gesehen. Und diese kurzen, dicken Stangen in Lauscherhöhe und darüber die blendenden, prahlenden Spieße.“ Und immer wieder glitten ihm diese Spieße durch die Hand.

„Ja“, meinte ich, „das stärkste Gehörn im Revier ist dies ja nun sicher nicht, aber sicher der stärkste Bock, und wahrscheinlich auch der älteste. Und diesen Bruch von dieser Kiefer, den hast du verdient.“

„Was wachsen die Kiefern hier so sonderbar, als ob sie gar nicht genug Platz kriegen könnten.“

„Sonderbar, mein liebes Kurtchen, ist das Lieblingswort unseres Pastors. Kannst du jeden Sonntag in seiner Predigt hören. Diese Kiefern sind gar nicht sonderbar. Man hat sie angesät, schon vor dem Kriege, mit einer ganz billigen, schlechten Saat. Kein Wunder, daß sie mit unserm Heidesand nicht ganz einverstanden sind.“

„Deidesheimer Herrgottsacker“ stand auf der Flasche, die wir abends heraufgeholt hatten.

„Recht so, dein Pastor hat anscheinend auch im Weinkeller das Wort. Da muß ich ganz andächtig werden.“ Also sprach Kurt, und wir tranken auf seine junge Frau, auf alle starken Rehböcke, auf unsere Kiefern und auf unser Heidekraut.

Nach der dritten Flasche wurde er nachdenklich: „Eigentlich, so mitten in den Flitterwochen, und dann so, peng, dazwischen . . .“

Gutes Kurtchen! Auch in deine junge Ehe wurde hineingeschossen, gleich im zweiten Kriegsjahr, da warst du geblieben. Nur dein Töchterchen ist heute noch da, und neulich hat sie sich verlobt.